

KAISERLICHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION
KORRESPONDENZBLATT

HERAUSGEGEBEN VON F. KOEPP, E. KRÜGER, K. SCHUMACHER
KOMMISSIONSVERLAG JOS. BAER & Co., FRANKFURT AM MAIN

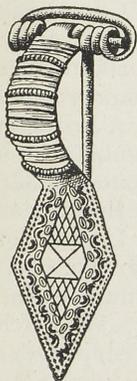
Jahr I

Juli/August 1917

Heft 4

ABHANDLUNGEN.

Zu den vorfränkischen Gräbern vom Heidenberg in Wiesbaden.



Der im letzten Hefte der „Baltischen Studien“ (XIX, 1915, S. 239—254, Taf. I—III) von Martin Schultze veröffentlichte und eingehend besprochene Fibelfund von Treptow a. d. Rega hat für die südwestdeutsche Forschung eine besondere Bedeutung durch die fast völlige typologische Übereinstimmung der Stücke Taf. II, 2 u. 3 mit den von Brenner veröffentlichten Fibeln vom Heidenberg in Wiesbaden¹⁾. Auf die Entwicklung dieses Fibeltypus und seine Vorstufen soll hier nicht näher eingegangen werden²⁾. Daß er sich im Laufe der kaiserzeitlichen Nordsüdwanderung bei den Goten und anderen östlichen Germanenstämmen entwickelt hat und in der vorliegenden Gestalt ostgermanisches Gut ist, darf im wesentlichen als gesichert gelten. In Süddeutschland sind bis jetzt außer den Wiesbadener Stücken nur noch ein Exemplar im Museum von Würzburg aus dem

Maingebiet und der Fuß einer solchen Fibel aus dem Gräberfeld von Wiesloch bei Heidelberg bekannt geworden. Ein weiteres Stück dieser Art aus Goethes Besitz, jetzt in der prähistorischen Sammlung zu Jena (Inv. 8801), stammt nach Brenners Annahme womöglich auch aus Wiesbaden.

Wie Brenner a. a. O. S. 431 mit hoher Wahrscheinlichkeit dargelegt hat, erfolgte die Anlage der Wiesbadener von den merovingischen Bestattungen des 6.—8. Jahrhunderts scharf getrennten Heidenberggräber am Anfang des 5. Jahrhunderts³⁾. Sie setzt voraus, daß der betreffende Stamm einige Zeit in der Wiesbadener Gegend sesshaft gewesen ist. Gleichzeitig bleibt die Tatsache festzustellen, daß sämtliche sechs Fibeln aus dem Gräberfeld vom Heidenberg einen ausgesprochenen ostgermanischen Charakter tragen und einem in Süddeutschland bisher äußerst seltenen Typus angehören. Trotz dieses starken östlichen Einflusses glaubte Brenner die Heidenberggräber den Alamannen zuteilen zu müssen, a. a. O. S. 431 „Die Toten vom Heidenberg in Wiesbaden aber werden kaum einem anderen Stamm zugeschrieben werden können als den Alamannen, . . . Allenfalls wäre noch

¹⁾ Brenner, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden, *Altert. uns. heidn. Vorz.* V Taf. 72; E. Ritterling, *ORL.* Nr. 31 S. 132 ff. Eine hier abgebildet (3:4).

²⁾ Brenner, a. a. O. S. 425—27, VII. Bericht d. RGK. S. 260; Kossinna, *Ztschr. f. Ethnol.* 37 (1905) S. 369 ff. u. Martin Schultze, a. a. O.

³⁾ Zur Verteilung und Topographie der Wiesbadener Gräberfelder vgl. den Stadtplan mit Eintragungen, *Nass. Heimatbl.* XX 1916/17 S. 14.

Muchs in Hoops' Reallexikon S. 59 erneut ausgesprochene Ansicht zu berücksichtigen, wonach die Burgunden bereits vor ihrem Rheinübergang die Alamannen aus ihren rechtsmainischen Landen verdrängt haben. . . .“

Um die Besitzverhältnisse dieser Zeit¹⁾ in der Gegend um Wiesbaden zu beurteilen, muß etwas weiter ausgeholt werden. Der Verlust des obergermanischen Limes um 260 n. Chr. hatte auch die Zerstörung Wiesbadens und die zeitweilige Aufgabe der civitas Mattiacorum zur Folge²⁾. Zuerst scheint dann wieder Probus auf dem rechten Rheinufer Fuß gefaßt zu haben (Vopiscus, *Vita Probi* 13, 7—14, 6). Um 289 n. Chr. warf ein größerer Germanenvorstoß die Römer wieder auf das linke Rheinufer zurück. Burgunden und Alamannen, Chaiben und Heruler drangen in römisches Gebiet ein. Dem Kaiser Maximianus gelang es der Eindringlinge Herr zu werden und sie weit über den Rhein zu verfolgen (Mamertinus, *Panegy. Maxim.* geh. 289 n. Chr. 5—7). Im Anschluß an diesen Feldzug scheinen zuerst wieder Teile rechtsrheinischen Gebietes auf längere Zeit von den Römern gehalten worden zu sein. Insonderheit gilt dies von dem Mainzer Vorgelände, der civitas Mattiacorum, deren Vorort Aquae Mattiacorum um 300 n. Chr. durch Erbauung der Heidenmauer, jener heute noch imposanten mächtigen Riegelstellung, geschützt wurde. Während der ganzen ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. konnten sich die Römer ziemlich ungestört dieses rechtsrheinischen Besitzes erfreuen. Die Kraft der benachbarten Alamannen war durch Kämpfe mit den Burgunden³⁾, die bald nach der mißglückten Unternehmung des Jahres 289 n. Chr. entstanden waren, in hohem Maße geschwächt. Erst als es ihnen gelungen war, die eingedrungenen Burgunden wieder aus ihrem Gebiet zu entfernen und über den ehemaligen Limes, der nun die Grenze zwischen beiden Völkern bildete, zurückzudrängen, vermochten sie sich von neuem gegen die Römer zu wenden (Mamertinus *Genethl. Maxim.* 17; Amm. Marc. XXVIII 2, 15). Im günstigen Augenblick, als durch die Thronkämpfe zwischen Constantius II und Magnentius die Truppen des Rheinheeres gebunden waren, fielen sie um 353 n. Chr. über die römischen Ansiedlungen her. Damals gingen nicht nur die besetzten rechtsrheinischen Gebiete, sondern auch der größte Teil des linken Rheinufers vorübergehend an die Germanen verloren. Im Gebiet von Wiesbaden ließen sich die alamannischen Bucinobanten nieder.

Nach dem entscheidenden Sieg über die Alamannen bei Argentorate im Jahre 356 n. Chr. stellte Julianus die Rheingrenze wieder her. Seinem Nachfolger Valentinianus I. fiel die Aufgabe zu, die verlorengangenen Sicherungen auf dem rechten Rheinufer, vor allem das als Brückenkopfstellung und Ausfallstor gleich wichtige Mainzer Vorgelände wieder zu gewinnen. Um die hier eingedrungenen lästigen Nachbarn, die Bucinobanten unter Macrianus, zu vertreiben, knüpfte er Verhandlungen mit den alten Feinden der Alamannen, den Burgunden, über die Stellung eines starken Aufgebotes gegen Macrianus an. Die Verhandlungen führten dazu, daß im Jahre 370 n. Chr. größere Scharen von Burgunden offenbar durch linksmainisches Alamannengebiet sich einen Weg nach dem Rhein bahnten. Der Kaiser, bei dem diese Massen Mißtrauen und Unbehagen erweckten, ließ sie jedoch im Stich, so daß sie unwillig und enttäuscht wieder umkehren mußten (Amm. Marc. XXVIII 5, 8—15). Aus dieser Überlieferung schließen

¹⁾ S. a. die Ausführungen E. Ritterlings, ORL. Nr. 31 S. 74 ff.

²⁾ E. Ritterling, a. a. O. S. 73/74.

³⁾ Über die Geschichte der Burgunden hat zusammenfassend L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme I S. 367 ff. gehandelt. Vgl. auch R. Much in Hoops' Reallexikon S. 357/58 mit weiteren Nachweisen.

zu wollen, daß sich damals schon einzelne Teile der Burgunden in der Nähe des Rheines dauernd niedergelassen haben, scheint nicht angängig, es heißt in der angeführten Stelle ausdrücklich, daß sie in ihre alten Wohnsitze (am mittleren Main und dem heutigen Franken) zurückgekehrt seien. Jedenfalls wurde Macrianus nicht aus Wiesbaden vertrieben, denn im folgenden Jahre (371 n. Chr.) versuchte Valentinianus I. vergebens, durch einen nächtlichen Handstreich von Mainz aus seiner Person habhaft zu werden und schloß im Jahre 374 n. Chr. mit ihm sogar ein Bündnis (Amm. Marc. XXIX 4, 2—7; XXX 3, 3—7). Daß Macrianus später im Kampfe gegen den Frankenkönig Mallobaudes fiel, ist alles, was wir noch über die Bucinobanten und ihren Führer erfahren.

Die Besitzverhältnisse der Wiesbadener Gegend während des ganzen folgenden Jahrhunderts bis zum Eindringen der Franken lassen sich aus der Überlieferung nicht mit Sicherheit erkennen. Hier dürfen wir nur durch die Bodenfunde weitere Aufklärung erwarten. Im Jahre 406 n. Chr. erfolgte, als Stilicho die Rheingrenze zum Schutze Italiens von den Truppen entblößte, die endgültige Besitzergreifung des linken Rheinufer durch die nachdrängenden Germanen. Während stärkere Massen, hauptsächlich Alanen, Wandalen, Teile der Alamannen u. a. sich nach Einnahme der Rheinstädte bald dem Innern Galliens zuwandten, ließen sich andere Stämme an den Ufern des Rheines nieder. Die Umgegend von Mainz wurde dabei von den Burgunden, die offenbar damals erst zu dauerndem Aufenthalt am Rhein und unteren Main erschienen, in Besitz genommen. Ihr Führer *Γουτιάριος* spielt nach Olympiodor. frgm. 17 eine Rolle bei der Erhebung des Usurpators Jovinus in Mainz. Im Jahre 413 n. Chr. erhielten die Burgunden einen dem Rhein benachbarten Teil Galliens (Prosper Chron. u. Cassiodorus Chron. p. 651), nach der Überlieferung im Nibelungenliede die Gegend von Mainz und Worms¹⁾.

Wie weit sich die Burgunden damals auch auf das rechte Rheinufer erstreckten, läßt sich noch nicht bestimmen²⁾. Vielleicht gewähren hier die Gräber vom Heidenberg in Wiesbaden einen Anhaltspunkt. Wie oben bereits betont, setzen die in ihnen erhobenen sechs Fibeln einen starken ostgermanischen Einfluß voraus. Wenn auch die Westgermanen durch die mannigfachen Berührungen mit den östlichen Stämmen in der späten Kaiserzeit manches ursprünglich den Ostgermanen eigentümliche angenommen haben, so erscheint mir der ostgermanische Einschlag im Heidenberg-Gräberfeld doch zu stark und einheitlich geschlossen, um hier an Beisetzungen einer sesshaften Alamannenbevölkerung zu glauben. Ich würde eher dazu neigen, die hier am Anfang des 5. Jahrhunderts bestatteten Toten frischen Zuwanderungen östlicher Stämme, etwa den Burgunden oder anderen Germanen aus dem Osten, zuzurechnen. Dabei erhebt sich gleichzeitig wieder die Frage nach den Gräbern der Bucinobanten, die doch während der ganzen zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Wiesbaden und seiner Umgebung gesessen haben. Ihre Anwesenheit muß sich auch in den Bodenfunden nachweisen lassen. Einzelbestattungen und kleinere Gräbergruppen, die weder mit dem spätrömischen Gräberfeld der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an der Adel-

¹⁾ Auch die Gestalt Volkers von Alzei, der im Nibelungenliede als ein mächtiger Vasall König Gunthers erscheint, hat durch die Ausgrabung des spätrömischen Kastells zu Alzei eine neue Beleuchtung erfahren. Diese starke Festung wurde entweder von den Burgunden selbst erobert oder von ihnen unmittelbar nach dem Übergang in germanische Hände besetzt.

²⁾ Nach L. Schmidt a. a. O. sitzen sie auch auf dem rechten Ufer gegenüber der Strecke Mainz-Worms. Im Nibelungenliede jagen die Helden in den ausgedehnten Wäldern auf der rechten Rheinseite.

heidstraße, noch mit den Heidenberggräbern oder dem merovingischen Friedhof des 6.—8. Jahrhunderts an der Dotzheimerstraße etwas zu tun haben, sind an verschiedenen Stellen der Stadt ans Tageslicht getreten, z. B. an der Friedrichstraße¹⁾ und in der Nähe des Kochbrunnens, etwa an der Ecke von Geisberg- und Taunusstraße²⁾. In ihnen dürfen mit Vorbehalt Teile der bucinobantischen Friedhöfe vermutet werden.

Ihrem ganzen Inventar nach steht die Gräbergruppe vom Heidenberg in engem Zusammenhang mit ähnlichen Gräbern aus Wiesbaden (Friedrichstraße³⁾, der Waldstraße bei Wiesbaden³⁾ Kostheim⁴⁾, Mainz (Greiffenklaustraße⁵⁾, Niederursel⁶⁾, Stockstadt⁶⁾ und Neuenheim⁶⁾. Die Zuteilung dieser zeitlich sehr nahestehenden Beisetzungen an bestimmte Stämme läßt sich nicht gut durchführen, da nur in den wenigsten Fällen die Beigaben sichere Schlüsse erlauben und Fibeln der besprochenen Art außerhalb der Heidenberggruppe in den andern Gräbern nicht vertreten sind. Auf östlichen Ursprung weist aber womöglich auch der mit den Fibeln a. a. O. Nr. 1362 gefundene Halsring mit Hakenverschluß, der in ähnlicher Form noch in dem Grabe aus Kostheim vorkommt⁷⁾.

Vielleicht wird die sichere Lösung der hier behandelten Fragen einmal mit Hilfe der allen diesen Gräbern gemeinsamen Keramik gelingen, deren Vertreter meist Nachahmungen und Weiterbildungen der spätrömischen Nigragefäße sind⁸⁾. Es wird festzustellen sein, ob sich die bemerkenswerten Umbildungen im Profil dieser Stücke unter starken Einflüssen von germanischer Seite aus vollziehen. Brenner hat zuletzt wieder nachdrücklich auf den germanischen Charakter dieser Gattung aufmerksam gemacht und durch Heranziehung ähnlicher Erscheinungen aus gleichzeitigen Gräberfeldern in Siebenbürgen einen Weg gewiesen, der bei genauer Untersuchung vielleicht zu sicheren Schlüssen führen kann⁹⁾. Auszugehen hat die Bearbeitung dieser Keramik von Worms, wo ich, durch die Massen später Nigranäpfe im Paulusmuseum veranlaßt, ihren Ursprung vermute¹⁰⁾. Hand in Hand mit der Lösung dieses keramischen Problems wird die Aufklärung der Burgundenfrage gehen, die ebenfalls von der alten Nibelungenstadt als einem gesicherten burgundischen Königssitz ihren Ausgang nehmen muß und als hervorragende nationale Pflicht zu gelten hat.

Wiesbaden.

Wilhelm Unverzagt.

¹⁾ W. Unverzagt, Nass. Heimatbl. XX 1916/17 S. 10 ff.

²⁾ Auch die von Rossel im Jahre 1869 untersuchten Gräber in der mittleren Nerostraße sind hier anzuführen (s. E. Ritterling a. a. O. S. 136). Beigaben aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, die den Gräbern an der Taunusstraße entnommen sind, im Wiesbadener Landesmuseum, Inv.-Nr. 2727 u. 5212.

³⁾ W. Unverzagt, Nass. Heimatbl. XX 1916/17 S. 10 ff.

⁴⁾ Noch unveröffentlicht im Altertumsmuseum der Stadt Mainz. Über Burgunden in Kostheim vgl. Schumacher, Mainzer Ztschr. III 1908 S. 28.

⁵⁾ L. Lindenschmit, *Altert. uns. heidn. Vorz.* V Taf. 23. Für diese Grabfunde hat Kossinna, *Ztschr. f. Ethnol.* 37 (1905) S. 406/07 burgundischen Ursprung vermutet, vgl. dazu Brenner, VII. Bericht d. RGK. S. 260.

⁶⁾ L. Lindenschmit, *Altert. uns. heidn. Vorz.* V Taf. 4 u. 5.

⁷⁾ Kossinna, a. a. O. S. 400 ff.

⁸⁾ Einer eingehenden Bearbeitung bedarf auch die Gruppe handgearbeiteter rein germanischer Ware, die sich im Gebiete südlich der Lahn bis in die Gegend von Worms noch im 6. Jahrhundert findet; s. Brenner, *Altert. uns. heidn. Vorz.* V S. 428/29 und VII. Ber. d. RGK. S. 294, der sie als Reste alamannischer Kultur betrachtet. Dies würde sehr gut zu der Annahme stimmen, daß die Burgunden die Reste alamannischer Kultur nicht zum Verschwinden gebracht haben, sondern daß letztere nach der bedeutenden Schwächung des burgundischen Volkes durch Aëtius, die Hunnen und die Verlegung in die Sapaudia um 443 n. Chr. wieder langsam die Oberhand gewonnen hat.

⁹⁾ Brenner, VII. Bericht der RGK. S. 259 u. 263 ff.

¹⁰⁾ W. Unverzagt, *Materialien z. röm.-germ. Keramik II* S. 26/27.